Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1980)

Heft: 94

Artikel: Die fürstlich dietrichsteinsche Fayencemanukfatur in Mährisch Weisskirchen

Autor: Hrbková, Ružena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die fürstlich Dietrichsteinsche Fayencemanufaktur in Mährisch Weißkirchen

Růžena Hrbková
Olomouc/Olmütz, ČSSR

Die Fayencen aus der Manufaktur des Fürsten Dietrichstein in Mährisch Weißkirchen (Hranice), die ein Schwesterunternehmen der Fayencemanufaktur in Proskau war, sind heute ein seltenes Kunstgut des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Unrationelle Bewirtschaftung, Mangel an technischer und künstlerischer Organisation bewirkten, daß die Manufaktur nur vierzehn Jahre in Betrieb war.

Vor wenigen Jahren wurden von der Autorin alle erreichbaren Fayencen Weißkirchner Provenienz im Bezirksmuseum in Olomouc (Olmütz) zu einer Ausstellung vereinigt, die durch Stilmöbel und Brüsseler Spitzen ergänzt wurde. Um sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde diese Ausstellung auch nach Brno (Brünn) und Liberec (Reichenberg) übertragen.

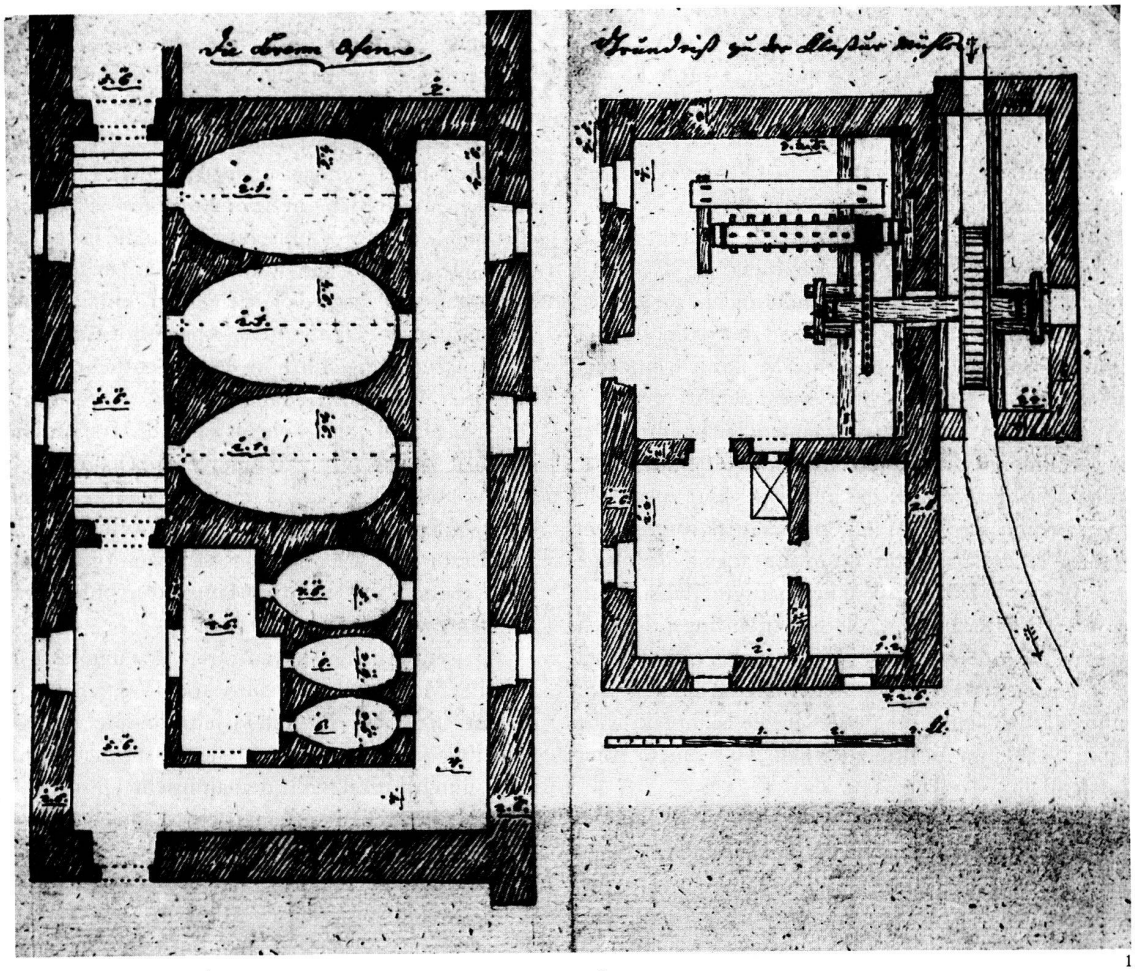
Selbstverständliche Voraussetzung und unerläßliche Grundlage der Erforschung der Manufaktur waren eingehende archivalische Studien, die Hand in Hand mit stilkritischer Beurteilung der Fayencen gingen. Da sich bisher nicht zugängliches Archivmaterial erhalten hat, war es möglich, die Produktion in allen Phasen zu erfassen und Fehler in der Fachliteratur, besonders die Dauer des Betriebs betreffend, zu berichtigen. Wichtig war es auch, die Wechselbeziehungen der einzelnen Maler zur Holitscher Fayencemanufaktur und zu den schlesischen Manufakturen wie Proskau, Glienitz und Ratibor festzustellen.

Im Jahre 1763 errichtete der Graf von Proskau, ein naher Verwandter des Fürsten Dietrichstein in Mähren, auf seiner Herrschaft Proskau im Kreis Oppeln in Preußisch Schlesien (heute Polen) mit Hilfe von technischem und künstlerischem Personal aus der Fayencemanufaktur in Holitsch (Holíč) eine Fayencemanufaktur, deren erste Periode stark von Holitsch beeinflußt war. Graf Leopold von Proskau fiel 1769 im Duell gegen Graf Zedtlitz und da er keine direkten Erben hinterließ, fiel die Herrschaft Proskau und mit ihr auch die Fayencemanufaktur an den Fürsten Dietrichstein, der in Nikolsburg (Mikulovice) in Mähren residierte und der von da an das Prädikat Dietrichstein-Proskau führte. Die Proskauer Fayencen jener Zeit tragen die Marke DP.[1)]

Fürst Dietrichstein entschloß sich, da die Kommunikation mit Proskau zu jener Zeit schwierig war, auf der ihm ebenfalls gehörenden Herrschaft Mährisch Weißkirchen eine eigene Fayencefabrik zu errichten. Der Fürst wollte für den fürstlichen Haushalt sein eigenes Fayencegeschirr herstellen und die Manufaktur auch in kommerzieller Hinsicht für die herrschaftliche Kasse rentabel machen.

Die Gründung dieser Manufaktur fiel aber in eine außerordentlich ungünstige Zeitperiode. Die Fayencegeschirre waren damals durch das Porzellan stark verdrängt, und zahlreiche Fayencemanufakturen begannen sich auf die Herstellung des viel billigeren modischen Steinguts umzustellen. Die kaiserlich-königliche Majolikageschirrmanufaktur in Holitsch lieferte schon durch Jahrzehnte hochwertiges Fayencegeschirr für die anspruchsvollen Tafeln des Adels, und den bürgerlichen und ländlichen Haushalten genügten vollauf die bunt dekorierten und dabei billigen Erzeugnisse der Krügelmacher, die in ihren Hauswerkstätten Geschirre herstellten und bemalten. Mähren war ja ihre eigentliche Domäne.[2)] Vorbei war auch die Zeit des üppigen Barock, dessen geschwungene Formen den Fayencegeschirren, besonders den Terrinnen und Schüsseln, so zustatten kamen.

Die Vorversuche mit verschiedenen Erdsorten erstreckten sich über einige Jahre. Die Erde, die verwendet werden sollte, erwies sich als ungeeignet; da sie stark eisenhaltig war, wurden die Probestücke nach dem Brande rot, und die Glasur wollte nicht haften. Um im weiteren Verlauf ganz sicherzugehen und dem Verdruß eines mißlungenen Betriebs vorzubeugen, beorderte der Fürst Ende des Jahres 1783 den Brenner Martin Brhel aus Proskau, der bereits bei der Gründung der dortigen Manufaktur tätig war und in der Anlage von Brennöfen Erfahrung hatte, nach Weißkirchen. Er sollte im Swetlikerhof wohnen und einen großen Fayencebrennofen bauen (Abb. 1). Außerdem berief der Fürst Ende 1783 auch den in Proskau sehr bewährten Verwalter Johann Joseph Reiner, der jahrelange praktische Erfahrungen mitbrachte, nach Weißkirchen. Es scheint aber, daß der Fürst, von der Prosperität seiner Manufaktur nicht überzeugt, noch im letzten Augenblick seinen Entschluß rückgängig machen und von der Gründung seiner Manufaktur absehen wollte, denn Reiner schreibt in einem Brief an den Amtmann in Weißkirchen, daß er nicht verstehen kann, warum plötzlich so viele Schwierigkeiten auftauchten, daß es an Holz mangle und daß keine Glasurmühle angebracht werden könne. Er habe über



1

Abb. 1: Grundriß des Brennofens und der Glasurmühle in der Manufaktur.

Wunsch des Fürsten seine Stelle in Proskau aufgegeben; er habe Frau und fünf Kinder und wäre unglücklich, plötzlich ohne Brot dazustehen.

Reiner kam dann im Frühjahr 1784 nach Weißkirchen und von da an wurde die Manufaktur langsam in Gang gebracht. Auf des Fürsten Wunsch wurde in dem kleinen Gebäude (Abb. 2) nur in kleinem Maße produziert, und zwar nur gangbares Gebrauchsgeschirr, absolut keine Luxusware und keine Figuren.

Dem Betrieb mangelte es von Anfang an an künstlerischer Leitung und rationeller kaufmännischer Organisation. Es wurde an allem gespart, die Arbeiter wurden unregelmäßig und schlecht bezahlt. Die Brenner gaben sich, nach Reiners Bericht, keine Mühe, und jeden Monat gab es so viel Ausschuß, daß die Preise, zu denen dieser verkauft wurde, bei weitem nicht die Herstellungskosten decken konnten. Aus der fürstlichen Kanzlei wurde Reiner nachdrücklich beauftragt, diesen Ausschuß keinesfalls an Kleinhändler zu verkaufen, da diese ihn zu normalen Preisen weiterverkaufen und so die Manufaktur in Verruf bringen könnten, sondern nur an solche Personen, die die Geschirre direkt in Gebrauch nehmen. Auch die Kunden waren unzufrieden, sie klagten, daß die Glasur dünn aufgetragen sei und der rötliche Scherben durchscheine, daß die angegebenen Maße nicht eingehalten und der Dekor eigenmächtig abgeändert werde. Auch seien die Schüsseln zu flach und laufen leicht über. Den Malern warf Reiner – oft sehr ungerecht – vor, daß sie die Farben schleuderhaft und schlecht mischen. Sie wurden im Stücklohn bezahlt, und jedes fehlerhafte Stück wurde ihnen zum vollen Verkaufspreis vom Lohn abgezogen. Der ausgezeichnete, bereits 1770 in Proskau beschäftigte Maler Martin Neumann[3)] wurde beauftragt, die Malerlehrlinge, die auch sonntags zwei Stunden arbeiten mußten, dabei zu beaufsichtigen. Einige der wirklich guten Maler, z. B. Anton Lindenblath und Martin Neumann, verließen die Manufaktur bei Nacht und Nebel, um dorthin zu gehen, wo sie mehr Anerkennung fanden.

Reiner war seiner Aufgabe, als künstlerischer und technischer Leiter der Manufaktur vorzustehen, nicht gewachsen. Vor allem konnte er sich mit dem Personal nicht verständigen; ständig führte er Klage über mangelnde Disziplin seiner Untergebenen; diese wiederum beschwerten sich, daß Reiner sehr parteiisch vorgehe, seine Bevorzugten habe und daß seine Frau sich in alles einmische. Der Fürst ordnete eine strenge Untersuchung der Zustände in der Manufaktur an. Das Ergebnis war, daß drei von Reiners Anhängern entlassen wurden und daß Reiner aufgetragen wurde «nicht den mindesten Haß gegen Brenner und Maler zu hegen» und zu überwachen, daß das Personal nicht nur seine Pflicht erfülle, sondern darüber hinaus sehr fleißig und ordentlich sein solle. Der Frau des Verwalters wurde aufgetragen dem Personal nicht zu befehlen, sonst habe sie sich das Unglück der Entlassung ihres Mannes selbst zuzuschreiben. Das ganze sehr angewachsene Lager sollte durchgesehen und sämtliches fehlerhafte Geschirr ausgeschieden werden.

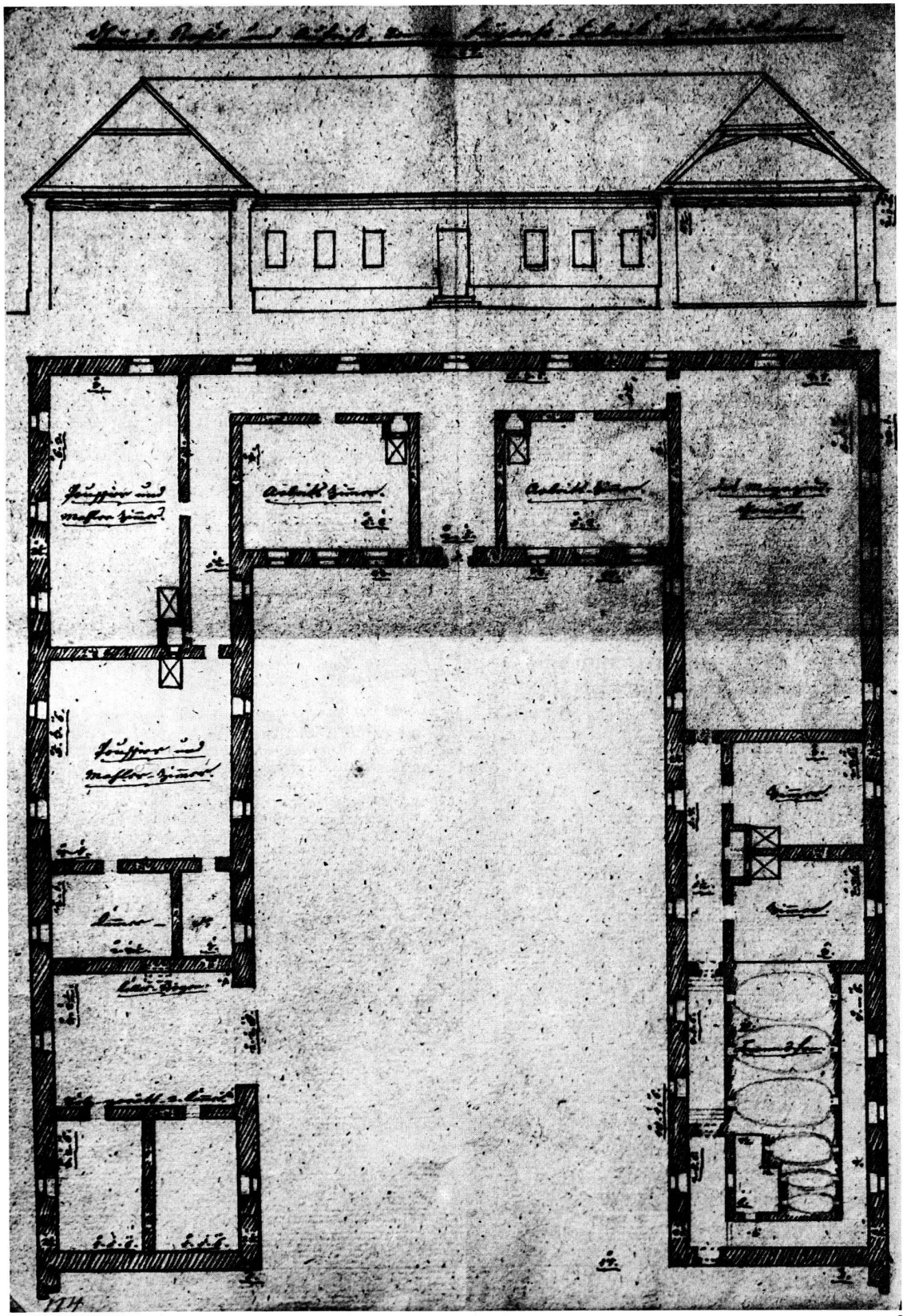
Im Jahre 1788 wurden Versuche unternommen, Steingut zu erzeugen. Aber auch das war kein voller Erfolg – die Masse ließ sich nicht drehen und mußte wie Porzellan in Formen gegossen werden. Etwas später sandte Reiner Proben einer neuen Art von Glasur und Malerei. Diese Geschirre waren dunkelbraun glasiert und mit weißer Malerei über der Glasur dekoriert. Solches Geschirr, dessen dunkler Grund mit der rein weißen Blumenmalerei lebhaft kontrastiert, fand großen Beifall, und vorübergehend steigerte sich der Absatz der Manufaktur.

Bereits 1792 beschloß der Fürst, da er die Manufaktur ohne den geringsten finanziellen Vorteil für die fürstliche Kasse führte, sie zu liquidieren. Es wurde aber noch bis zum Jahre 1797 im allerkleinsten Maße weiterproduziert. Anfang 1797 befahl der Fürst, dem Personal zu kündigen und es sobald als möglich zu entlassen. Im April des Jahres 1797 erschien in der «Brünner Zeitung» ein Inserat, in dem die Fayencemanufaktur in Weißkirchen zum Pacht oder Kauf angeboten wurde.[4)] Bemerkenswert ist, daß sich kein einziger Interessent meldete. Ende 1797 teilte der Kontrollor Eder mit, daß die Manufaktur völlig stillstehe. Die eigentliche Produktion in Mährisch Weißkirchen dauerte, die Vorversuche abgezogen, von 1783 bis 1797, also mehr als vierzehn Jahre. Allerdings zog sich die Liquidation der Manufaktur noch bis in das Jahr 1806 hinaus. Die vollen Lagerräume sollten verkauft werden, und da das im Laufe der Jahre nicht gelang, weil die Preise zu hoch angesetzt waren, wurde eine große Lizitation angeordnet und das Gebäude, in dem die Manufaktur untergebracht war, anderen Zwecken zugeführt.

Wir sehen heute in den raren Erzeugnissen der Weißkirchner Manufaktur, die die Marke DW tragen, unverkennbare Erzeugnisse des späten 18. Jahrhunderts, die – wenn auch manchmal der Scherben und die Glasur nicht ganz tadellos sind – durch ihre reizvolle Bemalung ein typisches Dokument ihrer Zeit vorstellen und auch dementsprechend hoch bewertet werden.

Die ersten Erzeugnisse der Weißkirchner Manufaktur sind in retardiertem Barockstil geschaffen (Abb. 3). Die späteren Formen sind, der Zeit ihrer Entstehung gemäß, in klassizistischem Stil gehalten, dem sich auch die Dekorationsweise anpaßt.

Die Farben sind anfangs kräftig und ausdrucksvoll, verlieren aber mit der Zeit immer mehr ihre Leuchtkraft, und das satte Rot wird zu einem bläßlichen Rosa, das sich aber zu den zarten Blümchen und feinen Blättchen vorzüglich eignet. Besonders hervorzuheben sind die Teile eines Services, das eigens für den fürstlichen Haushalt bestellt und angefertigt wurde und das in viereckigem Rahmen, aus kleinen Blättchen und Blümchen gebildet, ein reizvolles Bouquett als Mittel-



2

Abb. 2: Grundriß des Gebäudes der Manufaktur.

stück aufweist (Abb. 4). Gefällig sind auch die kleinen gitterförmig durchbrochenen Platten für Desserts in Rund (Abb. 5) und Oval (Abb. 6). Teile von Servicen, wie die helmartige Kanne (Abb. 7) und Kaffeekanne (Abb. 8), zeigen denselben feinen Blumendekor in zarten Muffelfarben. In Schwarzlot ist die Kaffeekanne bemalt, die in sicherer Pinselführung ein schreitendes Pferd zwischen seitlich angebrachten Bäumen zeigt (Abb. 9). Diese Geschirre wurden von dem Maler Gallas, einem Achtzehnjährigen, bemalt. Zuweilen wurden auch fremde Vorlagen benutzt, z. B. die in Niederviller damals beliebte Imitation von Holz.[5] Nachdem die Glasur nicht immer gleichmäßig ausfiel, war es sehr vorteilhaft, die ganze Fläche mit dieser braunen Holzimitation zu bemalen. In der ausgesparten Mitte sind in rechteckiger Umrahmung mit sehr dünnen Pinselstrichen schwarze oder rotbraune Hafenszenen oder kleine Architekturen angebracht (Abb. 10, 11). Der Autor dieser Art von Malerei konnte genau nachgewiesen werden, da ein Teller im Slezské muzeum, Opava (Schlesisches Museum in Troppau) mit seinem Namen – A. Chabella – in roter Farbe gezeichnet ist. Ein Einzelstück, eine große Platte, zeigt eine in der Fayencemalerei so beliebte Jagdszene, die die ganze Fläche bedeckt. Sicherlich ist auch sie nach einer zeitgenössischen Vorlage gemalt. Die Platte ist ohne Marke, die Art der Ausführung und der fein schattierte Randdekor weisen jedoch auf Weißkirchner Provenienz hin (Abb. 12). Ein weiteres einzigartiges Dokument von hoher Qualität befindet sich im Slezské muzeum Opava (Schlesisches Museum in Troppau). Dieser Teller, in leuchtenden, satten Farben über die ganze Fläche bemalt, zeigt eine Szene aus der biblischen Geschichte (Elieser am Brunnen). Die ganze Komposition dieser Malerei deutet auf einen ausgezeichneten Maler. Zweifellos war es Anton Lindenblath, der diesen Teller schuf, denn in den Akten der Manufaktur wird er als äußerst geschickter Maler bezeichnet, «kein ausgelernter Fayencemaler, aber ein Bildermaler in Öl und Landschaftsmaler» (Abb. 13).

Da der Fürst befohlen hatte, nur Gebrauchsgeschirr und keine Luxusware herzustellen, finden wir keine selbständigen Plastiken; die vorhandenen sind Teile großer Speiseservice und dienen der Aufnahme von Salz, Gewürzen etc. Es sind vor allem Salzfässer, die – wie in anderen Manufakturen auch – in Gestalt von Mädchen und Knaben geformt sind. Ein besonders hübsches zeigt ein junges Mädchen in Zeittracht, deren vorgehaltene Schürze dazu bestimmt ist, Salz aufzunehmen (Abb. 15). Demselben Zweck diente eine weitere Plastik, ein auf einem Sockel sitzender gut modellierter Knabe, der mit beiden Händen ein muschelförmiges Gefäß hält (Abb. 14). Besonderen Beifall fand bei der Ausstellung der Weißkirchner Fayencen ein Tafelaufsatz mit zwei Putti, die ein zart bemaltes Körbchen mit dem typischen Gitter halten (Abb. 16). Dieses Körbchen ist zweifellos von dem in den Akten sehr gut angeschriebenen Modelleur Jottke geschaffen, der vorderhand in keiner anderen Fayencemanufaktur nachgewiesen werden konnte. Zu der Gruppe der Tafelaufsätze gehört ein völlig weißer Tafelaufsatz in Form von Eichenästen, auf denen muschelförmige Gefäße liegen (Abb. 17).

Abbildungen 3–22:
Erzeugnisse der Fayencefabrik in Märisch-Weißkirchen.

Abb. 3: *Suppenterrine. Weiß glasiert, plastische Birne als Deckelknauf. 25 x 26 cm. Blaue Marke D. W. Moravská galerie, Brno (Mährische Galerie, Brünn).*

Abb. 4: *Teller. Teil eines Services, angefertigt für den fürstlichen Haushalt. In viereckigem, aus kleinen Blümchen und Blättchen gebildetem Rahmen großer Blumenstrauß in bunten Muffelfarben, überwiegend Rosa, Blau und ein irisierendes Grün. Ø 29 cm. Marke D. in Mangan. Privatbesitz.*

Abb. 5: *Runde Platte mit gitterförmig durchbrochenem Rand. Im Fond Blumenstrauß in bunten Muschelfarben. Ø 24 cm. Marke D. W. 87 in Mangan. Moravská galerie, Brno.*

Abb. 6: *Ovale Platte mit durchbrochenem Rand. Im Fond Blumenstrauß in zarten bunten Muffelfarben. 24 x 10 cm. Marke D. W. in Mangan. Moravská glaerie, Brno.*

Abb. 7: *Helmförmige Kanne. Konturen in Mangan, feine Blumenmalerei in bunten Muffelfarben, überwiegend ein dunkles Rosa, Blau und Grün. Marke D. W. in Mangan. Privatbesitz.*

Abb. 8: *Kaffeekanne. Von beiden Seiten großer Blumenstrauß in bunten Muffelfarben. Höhe 23 cm. Ohne Marke. Moravská galerie, Brno.*

Abb. 9: *Kaffeekanne. Von einer Seite ein zwischen Bäumen schreitendes Pferd, von der anderen kleine Architekturen. Schwarze Bemalung. Höhe 23 cm. Vlastivědný ústav, Nový Jičín (Landeskundliches Institut).*

Abb. 10: *Helmförmige Kanne desselben Services. In ausgespartem weißem Felde Architekturen in rotbrauner Farbe. Höhe 22 cm. Marke D. W. in Mangan. Moravská galerie, Brno.*

Abb. 11: *Teller. Auf gelbbraunem Grund. Holzimitation. In länglichen weiß ausgesparten Vignetten Hafenszene. Dieser Teller wurde von A. Chabella (Habella) gemalt. Rotbraune Farbe. Ø 23 cm. Schwarze Marke D. W. Moravská galerie, Brno.*

Abb. 12: *Ovale Platte. Im Fond Jagdszene und figürliche Staffage in Landschaft. Um den Rand verschlungenes Band mit kleinen Blättchen in bunten Farben. 33 x 28 cm. Ohne Marke. Krajské muzeum, Olomouc (Bezirksmuseum, Olmütz).*

Abb. 13: *Platte. Über die ganze Fläche biblische Szenen (Elieser am Brunnen), umgeben von einem Kranz von in zwei Farben schattierten Punkten. Am äußeren Rand in sechs Gruppen kleine Blättchen und Blüten. Bunte Muffelfarben. Ø 24 cm. Marke D. W. 87 in Mangan. Slezské muzeum, Opava (Schlesisches Museum, Troppau).*

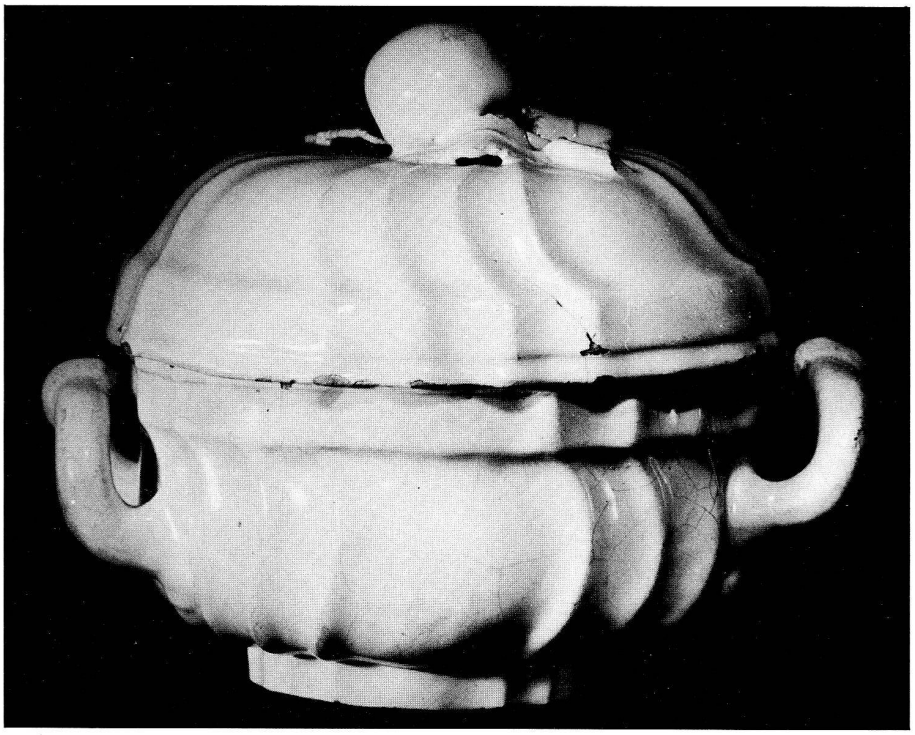
Abb. 14: *Salzbehältnis. Auf zwei höherragenden Ästen eines Baumstammes sitzende Figur eines Knaben, der in beiden Händen ein Schüsselchen, zur Aufnahme von Salz bestimmt, hält. Weiß glasiert. Höhe 22 cm. Blaue Marke D. W. Slezské muzeum, Opava.*

Abb. 15: *Salzbehältnis in Form eines auf rundem Sockel stehenden Mädchens in Zeittracht. Die vorgehaltene Schürze ist zur Aufnahme von Salz bestimmt. Weiß glasiert, Schuhe hellbraun, Stirnband und Gürtelband hellblau. Höhe 17 cm. Ohne Marke. Slezské muzeum, Opava.*

Abb. 16: *Auf rechteckigem Sockel vier muschelförmige Behältnisse. Auf schmälerem Postament zwei sitzende Putti, die mit je einer Hand ein durchbrochenes Körbchen hochhalten. Mit der zweiten Hand stützen sie sich auf seitlich angebrachte Muscheln. Weiß glasiert. Blumen am Körbchen in rosa und grüner Farbe. Höhe 24 cm. Blaue Marke D. W. Moravská galerie, Brno.*

Abb. 17: *Aufsatz in Form eines Eichenstammes mit Ästen und mit vier muschelförmigen Schüsselchen. Am oberen Rande ovale Schüssel über Eichenblättern und Eicheln. Höhe 20,5 cm. Ohne Marke. Uměleckoprumyslové muzeum, Praha (Kunstgewerbliches Museum, Prag).*

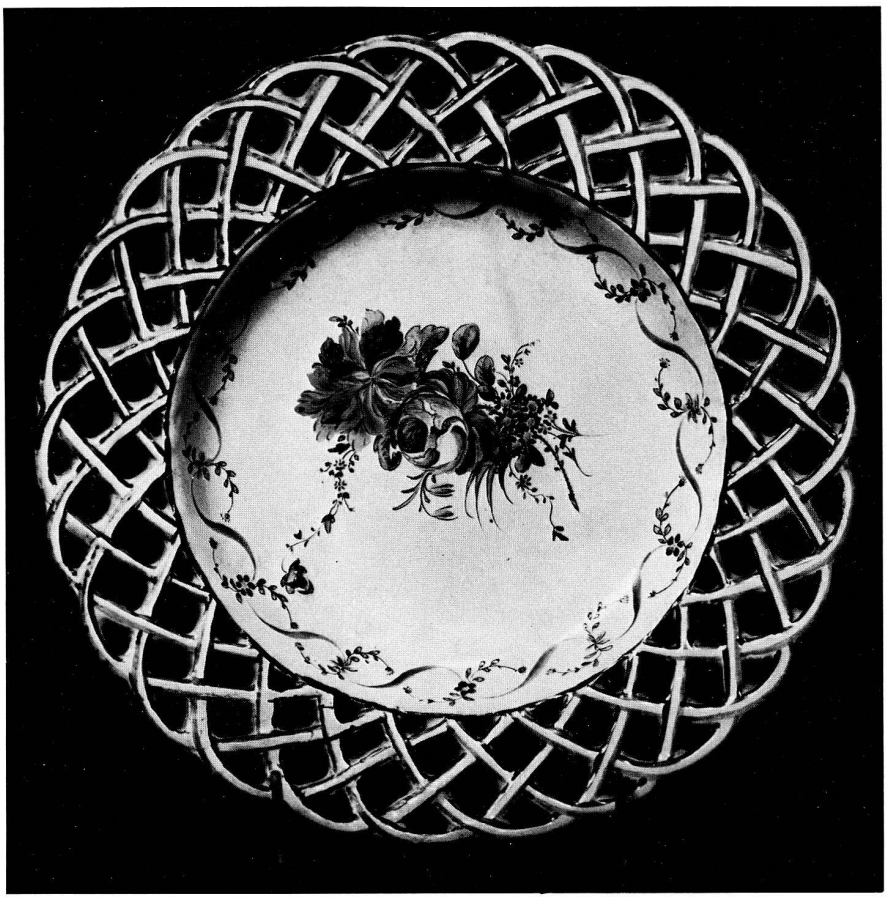
Tafel 1



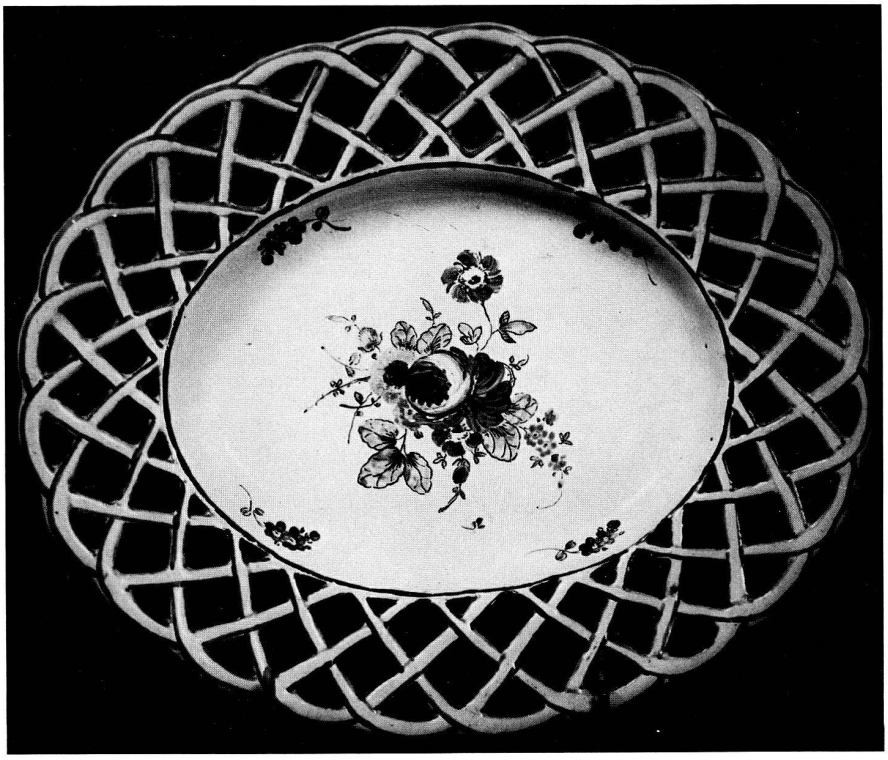
3

4

Tafel 2

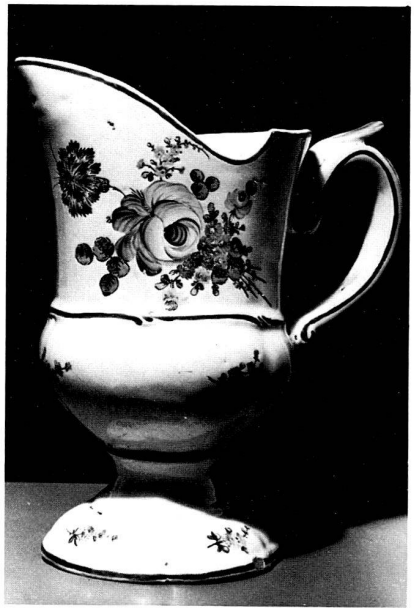


5

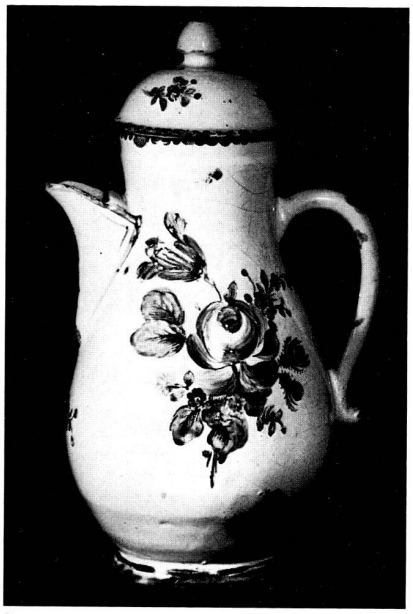


6

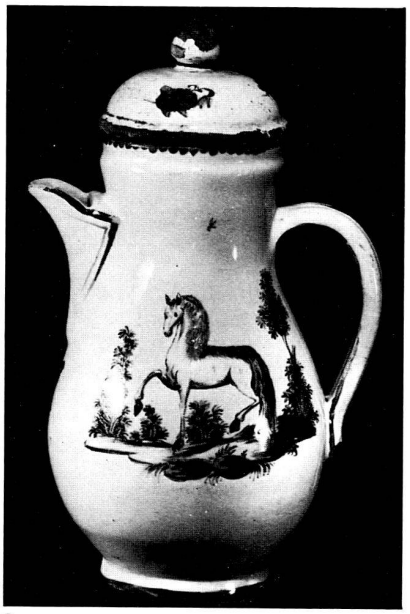
Tafel 3



7



8



9

10

11

Tafel 4

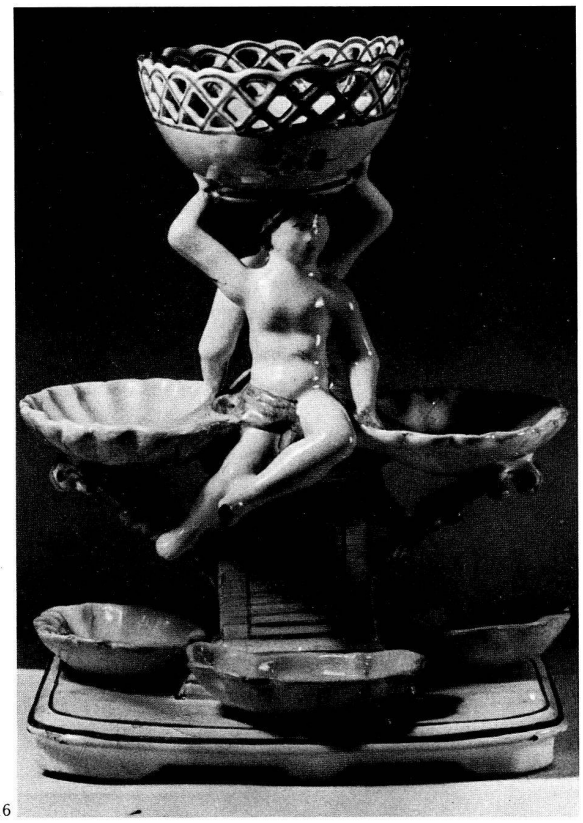
12

13

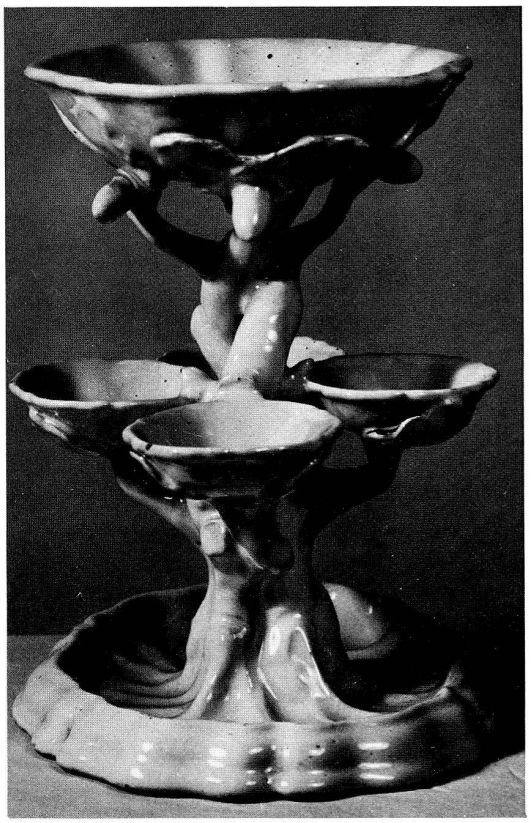
Tafel 5

14

15

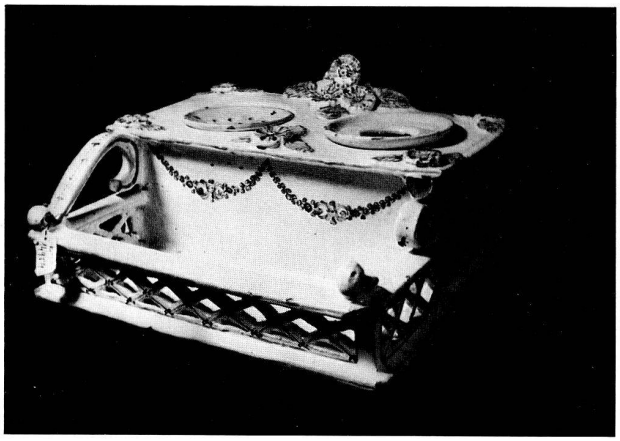


16

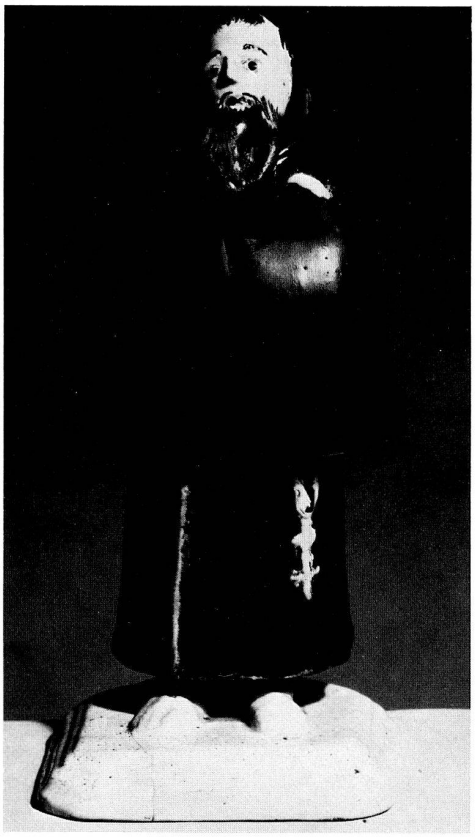


17

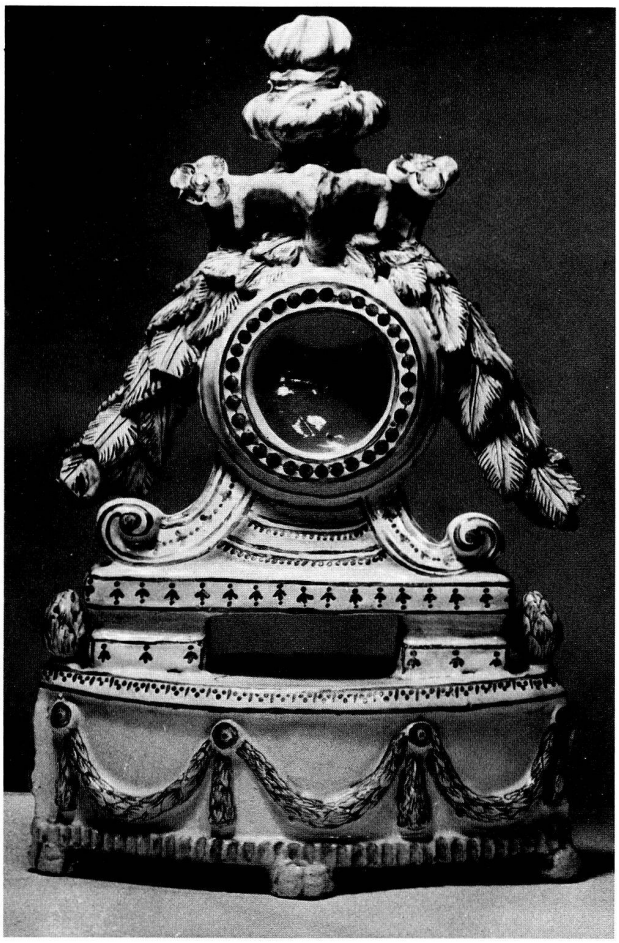
Tafel 6



18



19



20

21

22

Zu den Gebrauchsgegenständen gehören auch Tintenzeuge, die wiederum gitterförmig durchbrochen und mit feinen Blumengirlanden geschmückt sind (Abb. 18). Nicht neu, denn in Holitsch wurde diese Art schon lange erzeugt, ist ein Tintenzeug in Gestalt eines Kapuzinermönchs,[6] der in seinem Inneren Tintenfaß und Streusandbüchse birgt (Abb. 19). Bis in das späte 19. Jahrhundert wurde diese Mönchsfigur auch aus Steingut in den böhmischen Steingutfabriken erzeugt.[7] Bemerkenswert ist auch der Uhrständer, der alle typischen Merkmale des späten 18. Jahrhunderts aufweist (Abb. 20). Eine ganz andere Type vertreten die dunkelbraun glasierten Erzeugnisse, die mit Blumen in weißer Farbe über der Glasur bemalt sind (Abb. 21). Diese weiße Blumenmalerei auf dunkelbraunem Grund ist neu und originell.

Alle diese Produkte der sehr wenig oder gar nicht bekannten Weißkirchner Fayencemanufaktur vom Ende des 18. Jahrhunderts sind, trotzdem sie in den Akten oft geschmäht worden sind, sehr reizvoll, besonders die wirklich zarte Blumenmalerei. Die Konzentration auf der Ausstellung ergab ein vollkommenes Bild dieser, wenn auch nur kurzen, doch bemerkenswerten Produktion.

Die Erzeugnisse ähneln den Proskauer, unterscheiden sich aber von diesen durch die am Boden der Geschirre angebrachte Marke DW (Abb. 22). Manchmal kommen auch die letzten zwei Ziffern der Jahreszahl vor, besonders angewendet wurden sie für das Jahr 1788. Die Marke ist groß und sehr deutlich in Mangan, Blau, Schwarz; auf den braun glasierten Geschirren in Weiß. Einige Erzeugnisse, die keine Marke haben, sind auf Grund ihrer typischen Merkmale leicht zu erkennen.

Abb. 18: Tintenzeug mit zwei Öffnungen für Tinte und Streusand und Gitter. Am äußeren Rande typische Blumengirlanden in zarten Farben, plastisch aufgelegte Blumen in sattem Rot und Grün. 22 x 12 cm. Krajské muzeum, Olomouc.

Abb. 19: Tintenzeug in Form eines auf einem Sockel stehenden Mönches. Der obere Teil der Figur ist abnehmbar und bildet die Streusandbüchse, der untere Teil der Kutte ist das eigentliche Tintenfaß, der ebenfalls abnehmbare Kopf stellt den Verschluß dar. Braune Farbe, das Kreuz und die Schnur sind weiß gelassen. Höhe 19 cm. Blaue Marke D. W. Uměleckoprumyslové muzeum, Praha.

Abb. 20: Uhrständer auf ovalem Untersatz. Auf flacher Fläche von Volutenfüssen getragen, ruht die runde Öffnung für die Uhr. Darüber Girlanden aus Blättern. Bunte Muffelfarben. Höhe 15 cm. Marke D. W. in Blau. Moravská galerie, Brno.

Abb. 21: Kaffeekanne. Weiße Blumenmalerei auf dunkelbrauner Glasur. Höhe 23 cm. Weiße Marke D. W. Privatbesitz.

Abb. 22: Marke der Manufaktur Dietrichstein in Mährisch Weißkirchen – D. W. in Mangan, Schwarz oder Blau, auf brauner Glasur in Weiß.

Das künstlerische und technische Personal der Manufaktur in Mährisch Weißkirchen

Maler

Chabella (Habella) Anton aus Tovačov (Tobitschau) in Mähren gebürtig. Im Jahre 1788 ist er in den Akten folgend beschrieben: «Obwollen dieser kein gelernter Fabriken-Mahler sondern nur ein Ohlmaler ist, so kann er doch seiner Fertigkeit und gutter Conduite wegen Billigermassen mit dem Sub. c. beschriebenen Anton Lindenblath verglichen und in dessen Clahse gesetzt werden.» Chabella bemalte die Geschirre nach Holzart, ein Teller des Schlesischen Museums in Opava (Troppau) ist mit seinem ganzen Namen gezeichnet.

Fiala Georg kam gemeinsam mit dem Dreher Joseph Dreyhann am 15. 1. 1785 aus Glienitz nach Weißkirchen, nachdem er 1770 in Proskau, 1775 in Wiersbie und später in Glienitz in Erscheinung getreten war. 1790 ist er in Holitsch, 1796 wiederum in Proskau anzutreffen.

Gallas Joseph (Geburtsort nicht angeführt) war zur Zeit seiner Anstellung in Weißkirchen achtzehnjährig und «es steht zu erwarten, daß aus ihm etwas wird». Von ihm stammt das aus freier Hand schwarz gemalte Geschirr.

Hellbach Sebastian, ein Blaumaler aus Thüringen gebürtig, ist ausgelernter Fabrikenmaler, zwar nicht sehr geschickt, aber ein sehr ruhiger Mensch, der zu einfacher Malerei gut zu brauchen ist.

Lindenblath Anton, aus der Grafschaft Glatz gebürtig, ist kein ausgelernter Fabrikenmaler, sondern ein «Ohlmaler», «es gebührter ihm aber das Lob eines Nichternen, Gesetzten und Ruhigen Mannes und wegen seiner Fertigkeit im Zeichnen dem Rang nach gleich dem Modet und Neumann.»

Lindenblath Carl, Buntmaler, ein Bruder des Obigen, gleichfalls nur ein «Ohlmaler», ist in der Fertigkeit im Malen schlechter als sein Bruder.

Modet Emanuel, aus Bayern gebürtig, kommt erst auf vier Wochen Probezeit nach Weißkirchen, wird aber dann als der Geschickteste und Beste unter den Malern, «aber dabei ein sehr Unruhiger Unzufriedener Mensch» bezeichnet. Er verläßt Weißkirchen eigenmächtig und wird in Holitsch beschäftigt. Der Verwalter äußerte sich: «An dem Maler Modet ist nichts verloren gegangen».

Neumann Martin, aus Lipník (Leipnik) in Mähren gebürtig, Buntmaler, ist gleichfalls ein geschickter Maler, er arbeitete bereits 1770 in Proskau, später in der Manufaktur in Ratibor in Schlesien.

Pawlig Martin aus Vyškov (Wischau) in Mähren gebürtig, bisher nur «Malerpursch», zeichnet und malt sowohl in Blau als auch in Bunt sehr gut.

Winkler Carl, aus Holíč (Holitsch) gebürtig und da auch ausgelernt, Blaumaler, ist ein ruhig gesitteter Mensch, der mit Nutzen beim Blaumalen verwendet werden kann.

Modelleure

Dreyhann Joseph, aus Österreich gebürtig, hat 18 Jahre in Holitsch gearbeitet, später in Glienitz und fast während der ganzen Dauer der Produktion bis zur Auflösung der Manufaktur in Weißkirchen.

Dreyhann Franz, Sohn des Obigen, aus Holitsch gebürtig, wird gleichfalls lobend erwähnt.

Jottke Johann aus Berlin ist nach der Beschreibung der geschickteste Modelleur. Er war weit in der Welt herumgekommen und blickt auf eine Tätigkeit in zwanzig Fabriken zurück, heißt es in der Beschreibung. Von ihm stammt wahrscheinlich die Mehrzahl der kleinen Tischaufsätze und Salzbehälter. Er erkrankte in Weißkirchen schwer und wurde ins Spital der Barmherzigen Brüder in Prostějov (Prossnitz) gebracht. Bei seiner Abfahrt übernahm der Verwalter ein Vormerkbuch «mit den Arcana als in Versetzung der Glasuren, des Steinguts und der Erden». Der Verwalter schrieb an den Prior des Kloster-Krankenhauses, wenn Jottke mit dem Tode abgehen sollte, so wäre das Büchlein mit den weiteren Arcana an den Verwalter zu senden, der sich dann erkenntlich zeigen wollte. – Ob Jottke, der an Auszehrung litt, gesund geworden ist, geht nicht hervor.

Dreher

Zapletal Carl, aus Vyškov (Wischau) in Mähren gebürtig, arbeitete vorher in den schlesischen Manufakturen von Proskau, Glienitz und Wiersbie.

Brenner ins große Feuer

Brhel Martin, arbeitete vorher in Proskau.

Chudoba Paul

Lossnitz, Brennmeister

Brenner des kleinen Feuers

Klesel Franz

Alle Angaben sind folgendem Archivmaterial entnommen: Státní archív Opava, Arbeitsstätte Janovice, Abt. IV, VS Hranice, Sign. 114a, 114b, Karton 154, 155.

Anmerkungen

1) Feyfar Mathias Maria: Die erlauchten Herrn auf Nikolsburg. Wien, Mayer 1879. S. 147.
2) Hrbková Ružena: Die Entwicklung der mährischen Fayencen. Mitteilungsblatt der Keramikfreunde der Schweiz, 1965, Nr. 68/Oktober, S. 9–14.
3) Riesebieter: Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts. Leipzig, Klinhardt u. Biermann 1921, S. 339.
4) Beilage zur «Brünner Zeitung» 1797, Nr. 30, 31, 32/April: «Verpachtung eines zur Erzeugung des Fayence-Geschirrs eingerichteten Fabrikgebäudes. Zu Weißkirchen in Mähren, Prerauer Kreises wird eine zur Erzeugung des Fayence-Geschirrs wohleingerichtetes Fabriksgebäude, in welchem auch für 3 Familien Wohnungen sind, in Pacht gegeben werden. Hievon wird Pachtlustigen mit dem Beisatze Nachricht gegeben, daß sie sich sowohl der Bedingnisse dieser Pachtgebung wegens, als auch wenn sie die zur Erzeugung des Fayencegeschirrs nöthige Werkzeuge und Geräte aller Art käuflich an sich bringen wollten, um den Verkaufspreis derselben, bei dem hochfürstlich Dietrichsteinschen Wirtschaftsoberamte zu erkundigen haben werden.»
5) Fontaine Georges: La céramique française. Paris, Librarie Larousse 1946. Tafel XXVIII.
6) Hrbkovà Ružena: Holíčska fajansa. Bratislava, Tvar 1954. Tafel 52.
7) Jiřík F. X.: Týnecká keramika. Praha, J. Štenc 1927. S. 27.

Soweit nicht anders angeführt, sind die Fakten dem folgenden Archivmaterial entnommen: Státní archív Opava, Arbeitsstätte Janovice, Abt. IV, VS Hranice, Sign. 114a, 114b, Karton 154, 155.